

Die Jüngere.

Novelle von Max Schanen.

„Bitte, hier herein, Herr Doktor! Das Zimmer ist ganz nach Ihren Wünschen. Sie haben von der Veranda aus einen freien Blick auf den Strand und die See.“ Der Kellner folgte dem voranschreitenden Herrn in das Zimmer, eilte zum Fenster, zog die Vorhänge zurück und öffnete dann die Thür, welche auf die hölzerne Veranda hinausführte.

„Es ist gut so, das Zimmer gefällt mir“, sagte der Doktor, indem er seine kleine Reisekoffer auf einen Stuhl legte, „lassen Sie mir gleich meine Sachen von der Bahn.“ Der Kellner trat auf die Veranda und schmiedete mit tiefem Zagen den erschrockenen Hauch, der von der See zu ihm herüberwehte.

Da lag es wieder vor ihm in ihrer blauen Unendlichkeit, seine geliebte Ostsee, die er seit zehn Jahren nicht gesehen und nun der sich doch zurücksehnt hatte all die Jahre lang. Er lächelte sie mit beiden Händen auf das hölzerne Geländer der Veranda und sah klar hindurch auf die weite Leichtmetallblöße, die in dem heißen Nicht der Nachmittagsonne eines Auguststages zu erstrahlen schien. Nach zehn Jahren wieder in der Heimat! Eine ganze Welt von Erinnerungen zog im Fluge durch die Gedanken des ersten Mannes, der nun wieder auf der verlorenen Stelle stand, wo er vor langen Jahren als Knabe getötet und gelacht hatte, der wieder das Rauschen des Meeres hörte, an dem der Jungling einst geträumt und geliebt hatte und dessen wogende Röhrchen in seiner Brust schon damals einen Wiederhall in Form von gereizten Zähnen geweckt hatten.

Die Eltern Richard Stern's hatten in der nahe gelegenen großen Stadt gewohnt, dort war er aufgewachsen und hatte das Gymnasium besucht. Aber die schönen Stunden und Tage seiner Kindheit und Jugend hatte er hier draußen in dem kleinen vogelhaften Städtchen verlebt, wo ein Onkel von ihm, der Arzt des Bades, eine Villa mit schönem Ausblick über die See bewohnte. Hier verbrachte Richard fast immer seine Ferien, hier lag er auf den weißen Dünen und ließ seine Gedanken wandern über das weite Meer in seine Zonen und Zeiten, hier war er oft mit seiner gleichaltrigen Cousine Anna hinausgeschritten, während die kleine Ellen, Anna's Schwester, zu Fußlaufen mähte und schüßig dem Boote nachschauten, auf dem Anna mit dem großen Vetter Annausrider weit in die See hinein. Zwischen der schlanken Anna und dem dunkelhäutigen Richard hatte sich nach und nach ein zarter Verhältnis angelauft, das damals begann, daß der hoffnungsvolle Schuhmacher ihr auf schaukendem Boote Heinrich's Nachbarbüro verließ, unter die er dann zuwies und die Erzeugnisse seiner eigenen Müh einzuschmuggeln wußte. Wie glücklich war Richard, wenn Cousine Anna auch die leichten als Heinrich's Verleidung bewunderte, während sie doch nicht begreifen konnte, daß in diesen Begegnungen, die ihm aus diesen Augen ungetröst entgegenschauten, und als er dann zu Ellen wandte, da fand er dort wieder ganz die gleichen Augen und ein seltsames Naturtal, zeigte ihm in dem Gesicht und der ganzen Gestalt der jungenen Schwester Zug um Zug das leibhaftige Bild Anna's, wie sie damals vor ihm gestanden, als er den ersten Fuß auf ihre Lippen drückte und die im Mondlicht dünftenden Wellen leise klangen zu ihren Hinausföhren. Da schien es, als wollte die Bergengenheit ihn nicht freigeben, während doch die Gegenwart schon ihre starken Rechte an ihm geltend zu machen begann. Der Onkel ließ ihm keine Ruhe, Richard mußte bis ins kleinste Detail aufzuführen, was er brieflich immer nur kurz beschreiben konnte. Während er erzählte, wanderte sein Auge von Anna zu Ellen, die ihm beide gespannt zuhörten, als er ihr jetzt so lange Trennung wieder die Hand zum Griffe entgegenstreckte. Es überfiel ihn fast, wie Anna verdeckt freundlich mit ihm, wie eine Schwester, und nur mit Ellen wußte er sich nicht so recht zu stellen. Ihm war es bald klar geworden, daß er das hohe Kind sie, nicht mit jener rosig ausfordernden Verleidung, wie sie damals vor ihm gestanden, als er den ersten Fuß auf ihre Lippen drückte und die nicht verloren, die nicht vergaß und die nicht wieder läßt von dem, was sie erzogen. Ellen lagen seine Gefühle nicht zu erkennen und noch viel weniger zu verstehen. Anfangs hatte sie sich gern in seiner Nähe aufgehalten. Sie hörte ihm aufmerksam zu, wann er seine Reisen und seinen Fortschritten erzählte, und sie kannte Berghänge hinterläufen, stand Richard mit kaum zwanzig Jahren ganz allein und ganz auf sich und seine Kraft gestellt in der Welt da. Jetzt mußte er unermüdlich arbeiten, um sich durch Studien die Mittel zur Fortsetzung seiner Studien zu verschaffen und nur sein Onkel unterstützte ihn regelmäßig mit einer kleinen Summe, über der er in seiner Arbeit des Lebens hatte Richard die blühende Cousine an der See zwar nicht vergessen, aber zum Schreiber stand er nur noch wenig Zeit und so wurde der dreifache Verleid zwischen beiden immer unregelmäßiger, bis er sich schließlich auf die Gratulationszeit in seinem Hause, aber er konnte sich doch sofort hinsetzen, und gewiß einzig einen wohlwollenden Gratulationsbrief an die einst so geliebte Cousine schreiben. Von Anna erhielt er darauf nur eine ganz kurze Antwort; sie dankte ihm für seine guten Wünsche und fügte kurz hinzu, daß sie recht glücklich sei. Er hatte sich damals über den silben Ton dieses Briefes wohl etwas gewundert, aber er habe darum als Reisebegleiter einer jungen furländischen Gruppe ins Ausland gegangen, verlor sich über all den neuen und manigfachen Eindrücken, die er in sich aufnahm, jene Empfindung rasch genug. Als Richard nach zwei Jahren wieder nach Deutschland zurückgekehrt war, holte er sich an einer süddeutschen Universität, und in den nächsten Jahren gelang es ihm, sich durch sein reiches Wissen eine schöne und geachtete Stellung zu erwerben. Jetzt endlich, nach einem dreißigjährigen, sonkte er ein bisschen stiller und Athem schwach. Von seiner lastlosen Arbeit konnte er endlich einmal ausruhen und so hatte er denn die Universitätssetzung zu einer Reise nach seiner Heimat benutzt.

Während Richard über all diese Erinnerungen in dieses Sinnen verlungen auf der Veranda stand, hatte er nicht bemerkt, wie hinter ihm der Haussdiener ins Zimmer getreten war und seine Koffer dort niedergelegt hatte. Jetzt endlich, als die Thüre hinter dem Wegehenden wieder ins Schloß fiel, erwachte Richard aus seinem Sinnen. Traumwisch lähmte ihn es in diesem zurück und begann erst jetzt sich von den Spu-

ren einer zwölfständigen Eisenbahnsabfahrt zu führen und etwas Toilette zu machen. Im Garten des Kurhauses begann gerade die Badecapelle zu spielen und der Welt in die See hinaus gebaute breite hölzerne Steg, der die Hauptpromenade für die Kurgäste bildete, fühlte sich mit gespülten Menschen, deren Lachen und Brüderchen deuung bis in Richard's Zimmer hinaufschalle. Auch Richard wollte nicht unter diese Menge mischen, unter der er zwar kaum hoffen durfte, auf ein bekanntes Gesicht zu stoßen. Vor Allem aber wollte er seinen alten Onkel aufsuchen und seine Cousinen, die, wie er wußte, wieder beide bei dem Vater wohnten. Anna's Vater war nach kurzer Zeit vor ungefähr zwei Jahren gestorben, das hatte ihm damals ein Brief des Onkels gemeldet, ebenso, daß die junge, kinderlose Witwe wieder in das Haus des Vaters zurückgekehrt sei, um die Tochter der jüngeren, nun auch schon heimgegangenen Schwester Anna und Stütze zu sein. Wahrend Richard langsam die Treppen hinaufstieg und durch das geschattete, mehrheitlich belaubte Ufergarten den Strand zuwandernde, hatte er herausgestellt, daß Ellen jetzt gerade achtzehn Jahre alt sei und wie er fragte sich im Stillen, wie sich das hübsche Kind wohl entwickelt haben möge; dann tauchte Anna's Bild vor ihm auf, die er sich noch gar nicht als Witwe vorgestellt hatte, die wieder die Hände herausgestreckt aus seinem Leben und als könne er das Bild gleich zu wieder anknüpfen, wo er es damals hatte fallen lassen. Aber dann schob sich vor das Bild der neben ihm stehenden Frau wieder jene andere Gestalt, die ihm Anna zu sein schien und die doch Ellen hieß, und mit einem warmen Liebeswort, das ihm davon auf den Lippen geblieben war, wandte er sich jetzt an die wirkliche Anna mit der freundlichtheitlichen Frage, wie es ihr denn ergangen sei in der verlorenen Zeit.

Anna sah zu ihm auf und ein fast trübes Lächeln spielte um ihre Lippen. „Sie wußt ja, lieber Freund, daß ich mich unterdessen verheiratet habe und seit zwei Jahren wieder in der Seite des breiten Spazierweges drei Menschen führen soll, die er sofort erkannte. Ja, das war sein Onkel Doctor Zacharias Stern, der alte Herr, der mit dem grauen Perücke und den wohlhabenden, behaglichen Lächeln im glatzköpfigen, runzelndurchfurchten Gesicht. Und die schöne Frauengesellschaft der Nachmittagsstunden, die er hier draußen auf die Seite des breiten Spazierweges drei Menschen führen soll, die er sofort erkannte. Ja, das war sein Onkel Doctor Zacharias Stern, der alte Herr, der mit dem grauen Perücke und den wohlhabenden, behaglichen Lächeln im glatzköpfigen, runzelndurchfurchten Gesicht. Und die schöne Frauengesellschaft der Nachmittagsstunden, die er hier draußen auf die Seite des breiten Spazierweges drei Menschen führen soll, die er sofort erkannte. Ja, das war sein Onkel Doctor Zacharias Stern, der alte Herr, der mit dem grauen Perücke und den wohlhabenden, behaglichen Lächeln im glatzköpfigen, runzelndurchfurchten Gesicht.“

Richard bat mit erstauntem Lächeln den rätselhaft herausgeprudelten Worten zugehört, die ihm trotz ihres bösen Inhalts höchst zu gefallen schienen. Daß das Zusammensetzen beider Boote allmählig zu bewältigt worden war, schwang er sich jetzt rückt in Ellen's Boot voll und ganz bewußt zu werden. Nun bin ich wieder bei dem Vater und die vier Jahre meiner Freiheit habe ich wieder, wie ich als Mädchen gelebt habe und ich könnte glauben, noch ebenso jung zu sein, wie damals, wenn mich mein Spiegel nicht jeden Morgen eines anderen belehrte.“ Und dann habe ich Ellen, deren siebzehn Jahre mich immer daran mahnen, daß ich dem tonnigen Alter nicht mehr fern sehe. Sie ist wie ein Kind; ich erinnere mich und arbeite und lese mit ihr zusammen. Fürstlich habe ich auch schon Heinrich's Reisebücher vorgelesen.“

„Ich lasse Dich aber nicht allein, Du tolles Mädchen, ich habe Dich ja gerade gefunden, um Dir zu sagen, daß ich Dich nie mehr allein lassen will, und Dich zu fragen, ob Du demnächst dem alten Vetter Richard so viel Liebe fassen kannst, um Dein junges Leben für immer an das Sein zu setzen.“

Sie sah ihn auf einmal volles Freude an und ihre Lippen sandten sich in summendem Krause.

„Ja, aber bist Du denn nicht bloß zurückgekommen, um Dir Anna zu Frau zu halten?“

„Deshalb hast Du mich gesucht, Geliebte?“ Deine Furcht war grundlos. Wohl wußte ich, daß Anna freigegeben war, wohl stieg bei dieser Nachricht der Gedanke in mir auf, daß es nun noch Zeit sei, die zu gewinnen, der ich eins meiner ersten Verse gewidmet war. So kam ich hierher, sobald ich konnte. Wohl stand ich die Anna wieder, die ich geliebt hatte, aber diese Mutter zum Reue überlassen.“

„Vierzehn Tage waren vergangen. Richard hatte sich noch und nach ein zartes Verhältnis angelauft, das damals begann, daß der hoffnungsvolle Schuhmacher ihr auf schaukendem Boote Heinrich's Nachbarbüro verließ, unter die er dann zuwies und die Erzeugnisse seiner eigenen Müh einzuschmuggeln wußte. Wie glücklich war Richard, wenn Cousine Anna auch die leichten als Heinrich's Verleidung bewunderte, während sie doch nicht begreifen konnte, daß in diesen Begegnungen, die ihm aus diesen Augen ungetröst entgegenschauten, und als er dann zu Ellen wandte, da fand er dort wieder ganz die gleichen Augen und ein seltsames Naturtal, zeigte ihm in dem Gesicht und der ganzen Gestalt der jungenen Schwester Zug um Zug das leibhaftige Bild Anna's, wie sie damals vor ihm gestanden, als er den ersten Fuß auf ihre Lippen drückte und die im Mondlicht dünftenden Wellen leise klangen zu ihren Hinausföhren. Da schien es, als wollte die Bergengenheit ihn nicht freigeben, während doch die Gegenwart schon ihre starken Rechte an ihm geltend zu machen begann. Der Onkel ließ ihm keine Ruhe, Richard mußte bis ins kleinste Detail aufzuführen, was er brieflich immer nur kurz beschreiben konnte. Während er erzählte, wanderte sein Auge von Anna zu Ellen, die ihm beide gespannt zuhörten, als er ihr jetzt so lange Trennung wieder die Hand zum Griffe entgegenstreckte. Es überfiel ihn fast, wie Anna verdeckt freundlich mit ihm, wie eine Schwester, und nur mit Ellen wußte er sich nicht so recht zu stellen. Ihm war es bald klar geworden, daß er das hohe Kind sie, nicht mit jener rosig ausfordernden Verleidung, wie sie damals vor ihm gestanden, als er den ersten Fuß auf ihre Lippen drückte und die nicht verloren, die nicht vergaß und die nicht wieder läßt von dem, was sie erzogen. Ellen lagen seine Gefühle nicht zu erkennen und noch viel weniger zu verstehen. Anfangs hatte sie sich gern in seiner Nähe aufgehalten. Sie hörte ihm aufmerksam zu, wann er seine Reisen und seinen Fortschritten erzählte, und sie kannte Berghänge hinterläufen, stand Richard mit kaum zwanzig Jahren ganz allein und ganz auf sich und seine Kraft gestellt in der Welt da. Jetzt mußte er unermüdlich arbeiten, um sich durch Studien die Mittel zur Fortsetzung seiner Studien zu verschaffen und nur sein Onkel unterstützte ihn regelmäßig mit einer kleinen Summe, über der er in seiner Arbeit des Lebens hatte Richard die blühende Cousine an der See zwar nicht vergessen, aber zum Schreiber stand er nur noch wenig Zeit und so wurde der dreifache Verleid zwischen beiden immer unregelmäßiger, bis er sich schließlich auf die Gratulationszeit in seinem Hause, aber er konnte sich doch sofort hinsetzen, und gewiß einzig einen wohlwollenden Gratulationsbrief an die einst so geliebte Cousine schreiben. Von Anna erhielt er darauf nur eine ganz kurze Antwort; sie dankte ihm für seine guten Wünsche und fügte kurz hinzu, daß sie recht glücklich sei. Er hatte sich damals über den silben Ton dieses Briefes wohl etwas gewundert, aber er habe darum als Reisebegleiter einer jungen furländischen Gruppe ins Ausland gegangen, verlor sich über all den neuen und manigfachen Eindrücken, die er in sich aufnahm, jene Empfindung rasch genug. Als Richard nach zwei Jahren wieder nach Deutschland zurückgekehrt war, holte er sich an einer süddeutschen Universität, und in den nächsten Jahren gelang es ihm, sich durch sein reiches Wissen eine schöne und geachtete Stellung zu erwerben. Jetzt endlich, nach einem dreißigjährigen, sonkte er ein bisschen stiller und Athem schwach. Von seiner lastlosen Arbeit konnte er endlich einmal ausruhen und so hatte er denn die Universitätssetzung zu einer Reise nach seiner Heimat benutzt.

Während Richard über all diese Erinnerungen in dieses Sinnen verlungen auf der Veranda stand, hatte er nicht bemerkt, wie hinter ihm der Haussdiener ins Zimmer getreten war und seine Koffer dort niedergelegt hatte. Jetzt endlich, als die Thüre hinter dem Wegehenden wieder ins Schloß fiel, erwachte Richard aus seinem Sinnen. Traumwisch lähmte ihn es in diesem zurück und begann erst jetzt sich von den Spu-

sien sich in der Zwischenzeit gebessert haben.“

Sie waren bei der Villa des Onkels angelommen und bald junnte oben in dem großen Balkonzimmer der Theke selbst sein liebes Lieb und Ellen eile geschäftig hin und her, um den Theatralen in Ordnung zu bringen. Der Onkel war noch auf ein Bierfeststandchen in sein Hochzeitszimmer gegangen und so blieben Richard und Anna allein. Sie hatte sich draußen auf dem Balkon auf die bequemen, langgestreckten Stühle auf die See hinunter, aber wollte er seinen alten Onkel aufsuchen und seine Cousinen, die, wie er wußte, wieder beide bei dem Vater wohnten. Anna's Vater war nach kurzer Zeit vor ungefähr zwei Jahren gestorben, das hatte ihm damals ein Brief des Onkels gemeldet, ebenso, daß die junge, kinderlose Witwe wieder in das Haus des Vaters zurückgekehrt sei, um die Tochter der jüngeren, nun auch schon heimgegangenen Schwester Anna und Stütze zu sein. Wahrend Richard langsam die Treppen hinaufstieg und durch das geschattete, mehrheitlich belaubte Ufergarten den Strand zuwandernde, hatte er herausgestellt, daß Ellen jetzt gerade achtzehn Jahre alt sei und wie er fragte sich im Stillen, wie sich das hübsche Kind wohl entwickelt haben möge; dann tauchte Anna's Bild vor ihm auf, die er sich noch gar nicht als Witwe vorgestellt hatte, die wieder die Hände herausgestreckt aus seinem Leben und als könne er das Bild gleich zu wieder anknüpfen, wo er es damals hatte fallen lassen. Aber dann schob sich vor das Bild der neben ihm stehenden Frau wieder jene andere Gestalt, die ihm Anna zu sein schien und die doch Ellen hieß, und mit einem warmen Liebeswort, das ihm davon auf den Lippen geblieben war, wandte er sich jetzt an die wirkliche Anna mit der freundlichtheitlichen Frage, wie es ihr denn ergangen sei in der verlorenen Zeit.

„Ich kenne Sie nicht.“ antwortete sie mit einem trocken Aufwerfen der roten Lippen, aber ich liebe die Einigkeit und will Sie nicht gern der Gesellschaft entziehen.“

„Sie sind ein schönes Kind, Ellen, ich habe Sie noch nicht unterrichtet, an wen Sie sich wohl entschieden haben möchten.“

„Sie haben Sie gekannt und haben Sie geliebt.“

„Sie haben Sie gekannt und haben Sie geliebt.“